

Zeitschrift: Lesbenfront
Herausgeber: Homosexuelle Frauengruppe Zürich
Band: - (1976)
Heft: 2

Artikel: Lesbenprotokolle
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-632037>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lesbenprotokolle

Ich wohne seit einiger Zeit in einer grossen gemischten Wohngemeinschaft mit ausgeprägten und verankerten Rollen- und Heterostrukturen.

Die ersten Monate integrierte ich mich in diese festen Normen und spielte mehr oder weniger mit. Langsam merkte ich aber, dass dies absolut nicht meinen Bedürfnissen entsprach. Ich zog mich zurück. Auch entwickelte ich starke Aggressionen gegen die Männer, was natürlich nicht ohne Echo blieb. Bei fast Allem, was ich nun sage oder tue, reagieren sie mit äusserster Empfindlichkeit, nicht Boshaft, sondern total verunsichert und verletzt. Das Schlimmste für mich aber ist, dass ich das Gefühl habe, nicht ernst genommen zu werden. Sie können sich gar nicht vorstellen, dass Frauen Frauen lieben. Vermutlich ist das ein Selbstschutz, denn sicher glauben sie immer noch, dass zu einer "echten" Beziehung der Mann gehört!

Mehr jedoch bin ich enttäuscht von den Frauen. Ich hatte irgendwie mehr Erwartungen gehabt, mehr Solidarität und Verständnis erhofft. Es stimmt mich traurig zu sehen, dass sie sich angestrengt bemühen, einen Happen Bestätigung durch den Mann zu erhaschen. Dies bringt natürlich Eifersucht, gegenseitiges Ausspielen und unsolidarisches Verhalten mit sich. Es stimmt mich auch traurig zu sehen, dass sie sich mit den Männern identifizieren, und sich nur im Gespräch und auf theoretischer Ebene gegen ihre Unterdrücker wehren. Ich fühle mich ohnmächtig, wenn ich sehe, wie sie Energie zu Gunsten der Männerherrschaft verpuffen.... "wir wohnen doch zusammen, wir wollen doch zusammen etwas verändern...." Wer aber die Energie zu dieser Veränderung spendet sind die Frauen. Sie ziehen allein am Wagen, die Männer hocken obendrauf! Ich ziehe den Wagen mit und für Frauen... und der fährt schneller und besser!

Selbstverständlich kann ich niemandem den direkten Vorwurf machen, sie würden mich nicht verstehen. Es liegt ja auch an mir, mich dementsprechend mitzuteilen. Es ist jedoch sehr schwierig, dies zu tun, wenn ich von vornherein schon weiß, dass das Interesse für meine Situation, wie sie im Moment ist, fehlt. Wen interessieren denn schon meine Tränen, die ich über eine verlorene Freundin vergesse. Sicher habe ich auch Angst, mich mit solchen Problemen mitzutreiben. Argumente wie ..."bei Lesben läuft's ja auch nicht anders..." geben einem auch nicht gerade den Anstoß für offene, ehrliche persönliche Gespräche.

Ich fühle mich allein und isoliert. Mein Wohnverhältnis ist dadurch gestört und ich bewege mich meistens abseits oder außerhalb des Hauses. Dies alles ist natürlich sehr unbefriedigend, zumal dies nicht meiner Vorstellung von einem Wohnkollektiv entspricht.

Dieser Bericht entstand aus einer momentanen Tiefstimmung heraus, es ist eine sehr persönliche Interpretation. Ich finde es jedoch wichtig, diesen Aspekt so darzustellen, zumal ich mir vorstellen kann, dass ich nicht die einzige Lesbe bin, die in einer Wohngemeinschaft wohnt.

26. November 1975

Mit was ich Mühe habe und was ich stetig versuche noch weiter zu reduzieren, ist eine gewisse innere Passivität, welche mir von Geburt an aufgezwungen und, die Jahre danach eingeflösst und verstärkt wurde, und für Aktivitäten keine Möglichkeiten offen liess. In dieser Passivität versinke ich manchmal bis zur Resignation, was wiederum passiv ist. Es ist wie ein Teufelskreis, der mich zweifeln lässt, ob ich jemals ausbrechen kann. In solch mühsamen Stunden ist der Gedanke ans Gewehr immer da. - Ich muss mich aktiv bewegen, ich meine jetzt in Bezug aufs Geldverdienen, d.h. ich muss wiederum einen neuen Einstieg wagen und dies mit einer Lässigkeit, damit die Strukturräder des Systems mich nicht zersägen.

18.10.1975

Wieder flog ein Tag vorbei, an dem ich ein Stück weiter von festen Vorstellungen entwöhnt wurde. Wenn es nur immer so sanft und einfach wäre...

Dann sassen wir bei Manos draussen. Ich ass Reispudding. War zuver-
sichtlich und zufrieden. Pam blätterte in "Flying" herum. Las die von
mir unterstrichenen Stellen. Zufällig die Seite, wo Kate Millet schreibt,
wie sie mit einer Frau schläft, mit der sie eigentlich gar nicht schlafen
will. Die andere Frau, unglücklich verheiratet, schläft zum ersten Mal
mit einer Frau. Kate findet nicht den Mut, ihr zu sagen, dass sie dies
eigentlich gar nicht will. Die andere Frau stöhnt und schreit. -
Grinsend frage ich Pam, ob sie dies auch schon erlebt habe. Dann äussere
ich mich dazu. Sage, dass ich es seltsam und befremdend finde, wenn frau
beim lieben stöhnt und schreit. Eigentlich völlig unsicher und ängstlich,
voll Selbstzweifel, sage ich, dass ich es lächerlich finde. Versuche,
möglichst selbstsicher und gelassen zu erscheinen. - Ueberheblich, aber
innerlich ganz klein. Pam sagt, sie hätte auch schon gestöhnt und ge-
schrien.... aber nicht bei mir, dachte ich. In mir entwickeln sich Selbst-
zweifel und eine Art von Spannung. Das dringende Bedürfnis darüber zu
sprechen.

Wir spazieren den Hügel hinauf. Jede ein Buch in der Hand. Ich warte
auf die Gelegenheit zu sprechen, sie zu fragen, ob es ihr gefällt mit mir,
bin unsicher, weiss zwar, dass dies von fremdbestimmten Ansprüchen her-
kommt. Und doch... da sind noch soviele Lücken zwischen Bewusstsein und
Gefühlen. Es ärgert mich, dass mir alles so nahe geht, was Pam anbelangt.
Ich verlor Distanz. Dies macht mich beinahe aggressiv. Liebe macht ver-
letzbar und empfindlich. Fühle mich ausgeliefert. Wir wandern hinauf.
Spitze Bemerkungen von mir. Unter einem Olivenbaum sitzend, ich auf der
Wurzel, Pam auf dem Boden, versuche ich zu lesen, aber nicht wirklich,
ich suche vielmehr nach einem Anhaltspunkt, um irgendwie zu dem zu kommen,
was ich nicht direkt sagen kann. Ich finde zufällig einen Satz über Mut.
Sage, möglichst beiläufig, dass es Mut braucht, eine Beziehung zu haben.
Vor allem körperliche. Den eigenen und den anderen Körper so zu lieben,
dass sich diese Liebe verbinden lässt, ist schwer. Besonders oder viel-
leicht nur deswegen, weil unsere Körper nie mit Vollständigkeit, das
heisst immer oder höchstens mit Ausschluss der Sexualität geliebt wurden.
Weil es immer Lücken gab, weil wir unsere Körper nie ganz erleben konnten.
So redete ich auf Pam ein, möglichst darauf bedacht, meine eigene Unsicher-
heit zu vertuschen, indem ich versuchte, sie zu verunsichern. Mit An-
deutungen sagend, dass es im Prinzip Mut brauche, sie zu lieben, für mich
zwar nicht, hätte es gar nicht nötig, da mein Selbstverständnis zu gross
sei, aber doch, im Prinzip brauche es Mut... Sage auch, dass frau ver-
mehrt über alles sprechen soll, das 'ich' mehr ausbreiten. Pam entgegnet,
dass dies gefährlich sei, frau könne sich verlieren, abhängig werden, die
andere Frau könne davonlaufen mit deinem 'ich' und du bleibst zurück um
dein 'ich' betrogen und kannst schauen, wo du bleibst ohne dein 'Selbst'.
Ich sage ihr, ich verzichte auf ihr 'ich', könne gut ohne sein.

Dann endlich kann ich sagen, was ich von Anfang an wollte. Wir können
sprechen. Der Wind pfeift um uns herum. Wir sitzen da, allein, beisammen.
Die Stimmung ist sehr bewegt. Alles bewegt sich, meine Gedanken, der Baum -
der Wind wirbelt alles auf. Wühlt im Staub und in den trockenen Zweigen.
Auch in mir wühlt's alles durcheinander - Zuneigung, Geborgenheit, Un-
sicherheit, Liebe und Angst. Alles ist im Wirbel, Wolken fliegen über uns
hin, das Meer ist in Bewegung. Wir mittendrin und doch dazwischen.
Auf dem Rückweg beschreibe ich meine "rückläufige Eifersucht", dazwischen
bleiben wir stehen und pflücken Brombeeren. Alles in uns und um uns ist
gespannt. Ich möchte mich verändern, meine Gedanken sind nicht von diesem
Zustand, sondern bereits von 'Nachher', nach dem Kampf, nach der Revo-
lution. Pam spricht von Verwirklichung, ich von Veränderung, - wir meinen
dasselbe.

Ich liege auf dem Feldbett. Pam sitzt bei mir. In mir steigen Liebe und
Zuneigung bis zum Ueberfluten. Ich könnte ersticken, weil ich all die Wege
nicht finde, diese Gefühle weiterzugeben. Ich sage ihr, zuerst umständlich

ankündigend, dass es dumm klingen wird, was jetzt kommt, sage -endlich- dass ich sie will, mit allem eingeschlossen, vollständig, auch mit allen Unvollständigkeiten, ich will sie lachend, weinend, froh, traurig, stöhnend oder schweigsam, alles, was sie betrifft. Draussen heult der warme Wind, Läden schlagen zu und wir lieben uns.

18.2.71

So weit mein Auge reicht, mir bis zur Hüfte reichendes, hohes Gras. Ich stehe mitten in diesem herrlich duftenden Gräsermeer. Ueber mir strahlt die Mittagssonne, umgeben von dem dunkelblauen Himmelsgebälke. Ich fühle mich glücklich und atme die Weisse, vibrierende Luft ein. Nach stundenlangem Durchstreifen und mich immer wieder an der Vielfalt der Gräser erfreuend, gelange ich an einen Bach. Ich durchquere das kühle Nass und befinde mich auf einer kurz geschnittenen Wiese. Dem Bach entlang hinauf wandernd komme ich in ein Felsengebiet, wo der Bach ein Bächlein wird. Ich stelle meinen Rucksack und Gitarre ab, setze mich auf einen Stein und schaue dem Wässerchen zu, welches glasklar von einem Stein zum andern springt. Ich sitze, das ganze Geschehen der Natur bewundernd, auf dem Stein. Plötzlich werde ich durch ein Gefühl in mir von meiner Träumerei abgelenkt. Etwas muss sich verändert haben. Ich sehe mich um. Hinter mir stehen die Felsen immer noch am gleichen Platz, mein Blick schweift nach unten auf die Wiese, nichts ist dort zu bemerken, auch in dem Gräserwald hat sich nichts verändert. Das Gefühl wird immer gewaltiger. Ich schaue zum Himmel; die Sonne ist gegen den Horizont gewandert, es ist nicht mehr so heiss. Ich stehe auf, meine Augen folgen dem Bächlein hinauf, bis es in dem Gestein verschwunden ist. Mein Gefühl, dass jemand oder etwas hier ist, was vorher nicht hier gewesen war, wird immer stärker. Ich suche mit meinen Augen die steinige Felswand ab. Mein Blick bleibt auf einem dunklen Punkt haften. Das muss es sein. Ich kann nicht erkennen was es ist. Ein Zweifel überkommt mich, ob dieser Punkt schon vorher dort war, oder nicht. Da bemerke ich das langsame Verschwinden dieses Punktes. Ein unbehagliches Gefühl überfällt mich. Meine Augen immer noch auf die Stelle an der Felswand gerichtet, denke ich, ist es möglich, dass ich Geister sehe, da ich schon tagelang durch die Einsamkeit der Natur gewandert bin, ohne einen Menschen ge-

sehen oder gesprochen zu haben. - Jetzt glaube ich, den dunklen Punkt wieder zu sehen. Ich kann mir nicht vorstellen

was das sein könnte, wenn es überhaupt etwas ist. Ich zweifle immer noch. Ich verspüre jedoch wieder das fremdartige Gefühl von vorher, von dem ich den Eindruck hatte, es verdrängt zu haben. Ich präge mir den Felsausschnitt ein, in welchem sich dieser dunkle Punkt befindet und setze mich wieder auf den Stein, bücke mich nach vorne, mit meinen Händen schöpfe ich Wasser und netze mein Gesicht, schaue wieder auf in die Felsen, der dunkle Punkt ist immer noch dort. Dieser Punkt fasziniert mich, dort hin muss ich. Nach dem Sonnenstand habe ich noch drei Stunden Zeit bis zur Dunkelheit. Ob ich in dieser Zeit diese Distanz bewältigen kann, weiss ich nicht. Ich packe meine Gitarre auf den Rucksack, damit ich beide Hände frei habe. Ich nehme noch einen Schluck Wasser und begebe mich in das Gestein. -

Nach einiger Zeit komme ich an der steinigen Felswand an, es führt kein Weg hinauf zu meinem Punkt. Ich merke mir den Punkt und fange zu klettern an, es geht ganz gut. Immer weiter über die verschiedenen farbigen Steine steigend, schaue ich meinen Punkt an. Das Gelände wird immer felsiger und damit schwieriger, auch verspüre ich eine Müdigkeit, ich bin ja schon den ganzen Tag gewandert. Mich hinsetzend, bemerke ich, dass die Sonne näher an den Horizont gerückt ist. Ich nehme ein Stück Brot aus dem Rucksack, esse es und mache mich mit dem Gefühl, dass dort oben irgendetwas sein muss, welches anziehend auf mich wirkt, auf den Weg.

Vorsichtig taste ich mich vorwärts, ich benötige meine Hände um mich festzuhalten, suche mit meinen Füßen feste Unterlagen und kämpfe mich so immer weiter zwischen den Felsen hindurch. -

Es dämmert schon langsam, ein leichter lauer Wind umspielt mich. Plötzlich rutscht ein Brocken unter

meinen Füssen weg, ich hange an der Wand. Ein Zweifel überfällt mich, ob das Ganze einen Sinn hat. Ich werde immer schwerer, verzweifelt suche ich mit meinen Füssen einen Halt. Endlich habe ich welchen gefunden, mein Herz klopft stärker und ich atme auf. Das Gefühl, dass dort oben etwas los ist bestärkt mich und ich klettere weiter. Der Punkt hat Gestalt angenommen, auch kann ich einen Felsvorsprung erkennen, auf welchem sich mein undefinierbarer Punkt befindet, es ist zwar eher ein Strich. Ich nehme alle meine Energie zusammen, um das letzte Stück hinter mich zu bringen. Oben angelangt, ist mir die Sicht durch einen Felsbrocken versperrt. Ich muss noch einen Umweg machen. Da, ich traue meinen Augen nicht, sehe ich einen Weg, welcher sich horizontal den Felsen entlang windet. Ich begebe mich auf diesen Weg zum Felsvorsprung. Es ist ziemlich dunkel. Mein Herz klopft stärker, wie von einem Magnet angezogen, gehe ich

um den Felsen herum und stehe auf der Plattform. Mein Herz steht fast still, ich reibe mir meine Augen, ich kann es nicht glauben da sitzest Du einfach so da. Ich bringe keinen Ton hervor und Du schaust ebenfalls erstaunt drein. Nach einer Weile setze ich mich zu dir: "Was machst Du da?" fragen wir uns gleichzeitig, immer noch erstaunt über unser Wiedersehen. Schweigen. Meine Adern sind zum Platzen voll angefüllt, ein irrsinniges Spannungsgefühl durchflutet mich. Das ganze ist für mich so unfassbar. Ich berühre Dich mit meinen Händen. Nein, es ist und bleibt Wirklichkeit. Wir sehen uns in die Augen und schütteln unsere Köpfe. Ich finde meine Sprache wieder und frage Dich nochmals: "Was machst Du da?" "Ich warte auf den Sonnenuntergang." - Wir sitzen da und warten. Der Abend ist klar und ein lauer Wind bewegt die Luft. Die rotglühende Sonne geht langsam unter und wir atmen das ganze Erlebnis tief ein.

Liebeserklärung oder so ...

Vielleicht habt Ihr mir noch nie in die Augen geschaut, denn dabei wäre Euch sicher aufgefallen, wie unsicher das Flämmlein der "Stärke und Sicherheit" flackert.

Habt Ihr schon bemerkt, dass ich mich bei schwierigen Sätzen dauernd verspreche, weil ich die richtigen Wörter nicht finden kann?

Ich bin unsicher, einen Artikel zu schreiben, und bin überzeugt, dass Ihr es viel besser anstellen würdet.

Ich habe manchmal Hemmungen, Alice auf beide Wangen zu küssen - vielleicht weil ich sie schrecklich gerne mag?

Ich habe aber keine Angst mehr, Euch das zu sagen.

Ich bin aufgestellt, dass wir zusammen für "Unsere Sache" einstehen und das voll und ganz! Dies wird uns näherbringen.

Für diesen Kampf werden wir uns aufgeben müssen, um uns schlussendlich zu finden. Dieser Kampf ist für Dich, uns, unsere Schwestern....

Bin ich zu stark ausgeflippt?

Ich will es Euch aber trotzdem noch schreiben: sagen fällt mir halt doch noch schwer: "Ich hab Euch alle wahnsinnig gern."

3. Februar 1976

Blau. Das Leben ist wau! Nacht. Die Frauenstimme nimmt mich mit über die Hügel, die sanften, grün. Vorstellung ist alles! Rosa, lachs, Körper, Frauenhügel, weich, warm, stark. Kleine vergnügte Büsche, Gestrüpp, ja Haare. Ich bette mich ein. Lautloses Versinken, liebes Atmen.